



Neue Westfälische

Stolpersteine für von Nazis ermordete Bürener Familie

Bürger des Dorfes Weiberg haben Stolpersteine zum Gedenken an die jüdischen Geschäftsinhaber verlegt. Ein Silberlöffel wird an die Nachfahren übergeben



Karl Finke

25.10.2021



Andreas Hüser, zweiter Vorsitzender der Weiberger Dorfrunde, verlegte die Stolpersteine in Vertretung für den Künstler Gunter Demnig und hat sie eigenhändig im Asphalt verankert. | @Karl Finke

Büren-Weiberg. Rund 80.000 Stolpersteine liegen schon im Asphalt und Pflaster vor Wohnhäusern in Europa. Die Messing-Inschriften mahnen zum Gedenken an die jüdischen Bürger, die in den Jahren bis 1945 durch die deutschen Nationalsozialisten ermordet wurden. Am vergangenen Freitag hat die Dorfgemeinschaft in Weiberg mit der Verlegung von sechs Steinen das Schicksal der Familie Rosenthal in Anwesenheit von Nachfahren mit neuen Erkenntnissen in den Blickpunkt gerückt.



Geschäftshaus H. Rosenthal

Hinter dem früheren Gasthof Kaiser in Weiberg wohnte und arbeitete die jüdische Familie Rosenthal, die dort ein Kolonialwarengeschäft hatte. - © Heimatverein Büren

Etwa 100 Bürgerinnen und Bürger auch aus der Umgebung begleiteten das Verankern der Stolpersteine in den Straßenbelag vor dem heutigen Haus der Familie von Pia und Frank Ludewig. Hier führten bis zum Gewerbeverbot 1939 die vier Geschwister Beata, Siegmund, Lina und Arthur Rosenthal das Kolonialwarengeschäft ihrer Eltern weiter.

Erinnerung auch an Überlebende

Am 31. März 1942 wurden drei von ihnen durch Nazis abgeholt und in das jüdische Ghetto nach Warschau transportiert, die älteste Beata am 31. Juli 1943 ins Konzentrationslager Theresienstadt. Zwei Brüder hatten Weiberg schon früher verlassen und überlebten den Völkermord der Nazis – auch an sie erinnern nun Stolpersteine.

2017 hatte Andreas Hüser die Stolpersteine, ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig und seiner Frau Katja, in der etwa 20-köpfigen Dorfrunde mit einem klaren Votum (drei Gegenstimmen, zwei Enthaltungen) nach Weiberg gelenkt. Über digitale soziale Medien wurden weltweit Nachfahren gesucht und gefunden, „um den Opfern ein Gesicht zu geben“, so Hüser. Die pensionierte Weiberger Lehrerin Brigitta Jegelka regte Interviews mit Zeitzeugen im Dorf an, um das damalige Geschehen greifbarer zu machen. Thea Bielemeier (1924 – 2020) und Konrad Föhring (geboren 1928) konnten sich erinnern.

Vor Abtransport den Besitz verschenkt

Am 9. November 1938, in der so genannten Reichspogromnacht, hätten wehrhafte Weiberger jugendliche Schlägergruppen davon abgehalten, Fensterscheiben des Geschäftslokals zu zerschlagen, während die Familie Rosenthal im Nachbarhaus (Gasthof Kaiser) geschützt wurde. „Es erfüllt uns mit Stolz, dass da nichts passiert ist“, so Hüser bei seinem Vortrag im Dorfgemeinschaftshaus. Nach dem Gewerbeverbot hätten Weiberger die jüdischen Bürger mit Lebensmitteln unterstützt – die Rosenthals hatten allerdings auch einen Garten. Beim Abtransport 1942 verschenkte die Familie verbliebenen Besitz an Weiberger, so die Zeitzeugin. Ein erhaltener silberner Löffel wurde von der Pensionärin Jegelka wiedergefunden.



Die Familie von Albert Rosenthal um 1938: Der 1890 in Weiberg geborene spätere Arzt hatte bereits 1918 in München Johanna Maria Moosbichler geheiratet – das Paar hatte vier Kinder. Als Adventist überlebte er den Völkermord an den Juden und starb 1974 im Allgäu. - © Weiberger Dorfrunde

Das Familienstück konnte an diesem Tag der 50-jährige Alberto Rosenthal, Enkel des überlebenden Albert Rosenthal, und seiner Mutter Maria (79, Spanierin) überreicht werden. Beide waren aus dem Vogtland (Thüringen) angereist und zeigten sich „tief bewegt“, sprachen von einem „sehr kostbaren Schritt der Gemeinde Weiberg“. Durch eine Live-Übertragung des Vortrages ins Internet konnten weitere Nachfahren in Bolivien, den USA, Großbritannien und München die Darstellungen miterleben.



Tief bewegt legen Alberto Rosenthal und seine Mutter Maria, beide im Vogtland daheim, ihre Hände auf den silbernen Löffel aus dem einst verschenkten Besitz ihrer Familie. - © Karl Finke

Einen Schlusstrich unter den nationalsozialistischen Völkermord zu ziehen „ist viel zu kurz gedacht“, appellierte der Initiator Hüser an die Weiberger. Nachfolgenden Generationen könnten die Stolpersteine eine im Dorf in Gang gesetzte Mahnung sein. Die Verbundenheit mit den früheren jüdischen Mitbürgern könne beim Besuch weiterer Nachfahren zum Schützenfest 2022 mit Leben gefüllt werden.